

Willi Müller

Ich wurde am 27. Juni 1951 in Unterkulm im Kanton Aargau geboren. Dort ging ich auch zur Schule bis ich in Aarau das damalige Lehrerseminar besuchte. Nach drei Jahren Schuldienst auf dem Land zog ich nach Zürich und besuchte dort die Kunstgewerbeschule, die heutige Hochschule für Gestaltung. Ich blieb von 1974 bis 1978 und schloss mit einem Zeichenlehrerdiplom ab. Meine Lehrer waren vor allem R. Frauenfelder und Theo Kneubühler.

Nach dieser Zeit nahm ich ein Teilpensum für Zeichnen an einem Zürcher Gymnasium an, unterbrochen von einem einjährigen Lehrauftrag für Malerei an der Schule für Gestaltung in Zürich. Schon früh begann ich jedoch auch künstlerisch selbstständig zu arbeiten. 1981 verlegte ich meinen Wohnsitz und Atelier an den Bielersee nach Nidau. Aus dieser Gegend stammt meine Frau Dorette. Wir haben zusammen drei Kinder. Schon im Kanton Aargau war ich Mitglied der Visarte und nahm an Aktivitäten teil, zum Beispiel an der Ausstellung Dialoge im Kunsthaus Aarau 1989 mit einer Recherche zum Maler René Auberjonois. Der Kanton Aargau unterstützte meine Arbeit in jenem Jahr auch mit einem Stipendium. Später wechselte ich die Sektion der Visarte in Biel, wo ich auch in der Kunstszene verwurzelt bin.

Nachdem ich in meiner Ausbildungszeit in Zürich ausgiebig mit multimedialen Techniken experimentiert hatte, entschied ich mich in der selbstständigen Atelierarbeit bald einmal für eine Vertiefung in die Malerei. Mit jungen Berner Malern traf ich mich ein paar Jahre informell in der Gruppe "Entstand".

Ich habe den Eindruck, lange gebraucht zu haben, um eine reife, selbstständige Malerei zu entwickeln. Über innere Umbrüche, Aufbau und Einsturz suche ich nach einer Form, wo die Menschen, die Dinge, die Orte dieser Welt in ihren Geheimnissen durch die Kunst erfahrbar werden. Ich durfte doch immer wieder Ausstellungen machen und habe auch einige öffentliche Ausschreibungen gewonnen und realisieren können. Ich erinnere insbesondere an meine Glasfenster an der reformierten Kirche von Neuenegg.

Die Verteidigung des Ganzen

Früher haben mich Maler wie Derain oder Amiet aufgeregt. Dieses Lavieren zwischen entschieden Positionen sah ich als Schwäche. Im Bild waren sie Impressionist, Expressionist oder schwankten gar auf noch ältere Positionen zurück, aber sie waren keines ganz.

Heute sehe ich das anders. Das Halten einer Mitte, im Notfall schwankend, unentschieden wirkend, sehe ich als eigene Qualität. Sich nicht vereinnahmen lassen von einer bestimmten Haltung. Das Uralte in der Malerei nicht aufgeben wollend und doch sich ausstrecken nach Neuem, nach Anderem, zögerlich, langsam, Schritte vorwärts machend aber notfalls zurückweichend: Ein ängstlicher Übermut im Setzen der Farbe, im Festhalten an Form und sogar Gegenstand und doch wieder alles verlierend.

So bleibt die Malerei armselig, in einer Art Rohzustand, fragmentarisch, aufscheinend, mehr Fragen als Antworten aufweisend. Sie soll aber den Diskurs der Zeit halten und die alten grossen Fragen der Menschheit bedenken. In der Gefahr der Schwere soll sie das Leichte anstreben. Ohnehin halte ich es mit Manet, der sich auch im Alter die Option offenhielt, gelegentlich "nur" einen Blumenstrauss oder ein paar Fische zu malen.

Willi Müller, August 2012